

Gold gab ich für Papier.

Die deutschösterreichischen Sparkassen haben eine sehr gute, einleuchtende Idee gehabt. Sie wollten Gold beschaffen. Das Gold, das jetzt nutz- und fruchtlos in irgendeiner Form, als altes als Münze im Privatbesitz sich befindet, sollte an fruchtbringend machen. Der versenkte Hort sollte die Oberfläche, in die Doffentlichkeit gelockt werden. Das tote, brachliegende Gold wollte man lebendig, fruchtbringend machen. Der versenkte Hort sollte hell im Sonnenlichte glänzen. Man weiß ja, um was es sich da handelt. Wir brauchen Gold zu Verkehrszwecken. Gold ist bekanntlich immer eine gute Sache, in Kriegszeiten aber mehr als gut. Gold ist nun einmal das allgemein anerkannte, internationale Gold ist nun einmal das allgemein anerkannte, Zahlungsmittel, und so kann man, besonders wenn man sich im Kriege befindet, von dem an sich eigentlich recht unnützen gelben Metall nicht genug zusammenbekommen. Wo es fehlt oder nur unzureichend vorhanden ist, da ergeben sich mancherlei Unebenheiten und Mißstände, die das Leben verteuern, den allgemeinen Verkehr erschweren. Es ist das das vielerörterte, verwickelte Gebiet der Valutafragen, von denen am Ende jeder so viel weiß, als genügt, um die Bedeutung des Goldes richtig einzuschätzen. Nachgerade erfährt man sogar, daß unsere Feinde, die immer mit der frechen Lüge zur Hand sind, wir hätten sie mit dem Krieg überfallen, sich vor dem Krieg überreichlich mit Gold vorsehen haben, womit also ein neuer Beweis hergestellt ist, daß sie es waren, die den Krieg wollten, vorbereiteten und vom Zaune brachen.

Wenn es nun kein Gold im Lande gibt, keines im Privatbesitz sich befindet, da läßt sich eben nichts machen. Aus nichts wird nichts, sagt König Lear. Aber wenn man annehmen muß, daß Gold da ist, in Massen vorhanden ist, und ruhig in Kassen und Kasten schlummert, zu der Zeit, wo man es so dringend auf dem Markte brauchen könnte, so ist das eine recht unangenehme, bedrückende Vorstellung. Wie wenn man einen tüchtigen, starken Arbeiter mitten in der Arbeitsstätte immer auf der faulen Haut liegen sieht. Unternehmungslustige, geschickte Leute müssen da auf den Gedanken kommen, ob es nicht möglich wäre, die trägen, ganz unausgenützten Goldmassen hervorzuloden, ihre künstlich abgetödete Lebenskraft wieder zu erwecken, es in die großen Adern des öffentlichen Verkehrs zu treiben.

Da haben nun unsere deutschösterreichischen Sparkassen sich mit folgendem Antrage beschäftigt. Es sollen die Leute, die Gold in irgendeiner Form besitzen, aufgefordert werden, es den Sparkassen zu übergeben. Nicht etwa geschenktweise, dazu sind natürlich die Sparkassen nicht berufen. Vielmehr wird jedes eingebrachte Goldquantum genau und gewissenhaft abgeschätzt, und für den Betrag erhält dann der Einbringende ein auf den gleichen Betrag lautendes Sparkassebuch. Damit aber ein besonderer Anreiz bestehe, Gold auszuliefern, es in ein Sparkassebuch, in Papier umzuwandeln, wird den Besitzern eine besondere Begünstigung eingeräumt. Sie erhalten eine höhere Verzinsung ihres in dem Sparkassebuche ausgewiesenen Betrages, als sie sonst für den gleichen Betrag Einlagegeld erhalten würden. Also eine Zinsenprämie, wie sie der Staat ja auch für die Kriegsanleihen gewährt. Wie gesagt, uns hat die Idee sehr gut eingeleuchtet. Wenn man den Menschen aufmerksam macht, daß er da zu Hause ein totes Kapital liegen hat, daß er da mit der Auslieferung irgend eines alten Goldgegenstandes seinen Mitbürgern einen wertvollen Dienst leistet und ihm überdies noch eine besondere Begünstigung zusteht, warum soll er dann nicht den alten, toten Schatz in Bewegung setzen?

In Deutschland haben sie bereits so was. Zuerst hat die Reichsbank mit ihrer an die Bevölkerung gerichteten Aufforderung, Goldmünzen gegen Empfang von Banknoten einzuliefern, sehr bedeutende Ergebnisse erzielt. Die Leser unserer „Sonntags-Beilage“ haben die Abbildung des Gedenkblattes gesehen, die jeder in Deutschland erhält, der Goldgeld gegen Papiergeld abgibt. Die Sparkassen im Deutschen Reiche aber haben „Goldtage“ eingeführt, das sind solche Tage, an denen die Leute Goldgegenstände und Goldmünzen herbeibringen, deren Wert als Spareinlage dient. Die Verzinsung dieser Spareinlage aber ist eine ausnehmend günstige und so viel man hört, haben die reichsdeutschen Sparkassen allen Grund, mit ihren Goldeinlegern sehr zufrieden zu sein. Das Urprojekt der ganzen Sache ist freilich noch viel älteren Datums. Es stammt von Seiner Excellenz dem Herrn v. Goethe und ist halb ernst, halb mit

ironischen Nebenbeziehungen im zweiten Teil des „Faust“ dargestellt:

„Bedenkt doch nur, in jenen Schredensläuften,
Wo Menschenfluten Land und Volk erschäufte,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,
Sein LiebsteS da- und dortwohin versteckte,
Das alles liegt im Boden still begraben;
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.“

Wir wissen es nicht, ob unsere Sparkassen zu dem Entschlusse gelangt sind, die Aktion: Gold gab ich für Papier, wirklich durchzuführen. Wir würden es dringend empfehlen, in der Annahme, daß da ein in jeder Hinsicht bedeutender Erfolg erzielt werden könnte. Keineswegs aber braucht man zu befürchten, daß damit der so ausgezeichneten Aktion: Gold gab ich für Eisen, ein Schaben zugefügt würde. Die vaterlandsliebenden, edelherzigen Spender, die ein Stück Gold gegen ein Eisenringlein, allenfalls auch ein Gedenkblatt eintauschen, werden sich gewiß nicht abhalten lassen, ihren Regungen zu folgen. Was aber die Sparkassen unternehmen wollen, das ist eine vorwiegend wirtschaftliche Maßregel, in der eine Wohlfahrtsmaßregel versteckt ist. Wer Gold für Papier gibt, sichert sich eine besonders reiche Verzinsung eines sonst ganz toten Wertes und außerdem leistet er noch der Gesamtheit einen dankwürdigen Dienst. Wir hoffen baldigst die Nachricht zu lesen, daß die Sparkassen ihre Bornahme in Vollzug setzen. Um das volle Gelingen ist uns keines Augenblick bange. Zu dem Gold gab ich für Eisen ist das Gold gab ich für Papier ein schönes Seitenstück.

D. Deverbo.